

Inhaltsverzeichnis

Editorial	3
Wissenschaftspolitik	
Coopération entre les hautes écoles suisses	7
How to restore public trust in science	9
Création d'un Observatoire des religions en Suisse	12
SAGW-News	
Das Ende eines Sonderfalls – Die Diplomatischen Dokumente der Schweiz (DDS)	14
Quelques mots avec... Antoine Fleury, directeur des DDS	16
1 st Swiss Global Change Day	20
Stiftung für Geisteswissenschaften – Finanzhilfen gesucht	21
Neue Website der CASS	22
Tagung: Phil.Alp	23
Tagung: Die Asienwissenschaften im Dialog mit Politik und Wirtschaft	25
Dossier – Hochschule Schweiz:	
Eine Chance für die «kleinen Disziplinen»	
Afrika-Proffessur in Basel	26
Die Carl Schlettwein Stiftung und die Afrikastudien	27
Die Afrikastudien: Ein «kleines» Fach mit grosser Resonanz	29
Genève: développement des études asiatiques	30
Slavische Sprach- und Literaturwissenschaft und <i>Area Studies</i>	32
Internationales	34
Les Eurobaromètres en Suisse	35
ALLEA – General Assembly in Prague	36
IHDP-«Science Plan» für «Industrial Transformation»	36
World Society Foundation	

Unterstützt von der SAGW	
Colloque des jeunes chercheurs de la SSMOCI	37
Veranstaltungskalender der Mitgliedgesellschaften	
März–Juli 2000	38
Publikationen	
Nebenan (Kinder- und Jugendliteratur in der Schweiz)	40
Ankündigungen	
Impôts écologiques	41
Les migrations créatrices	42
Bestellschein	43
Bildnachweis	44

Impressum

Bulletin 1, März 2000
Erscheint viermal jährlich

Herausgeberin

Schweizerische Akademie der
Geistes- und Sozialwissenschaften
Hirschengraben 11, Postfach 8160, 3001 Bern

Tel. 031 311 33 76, Fax 031 311 91 64
sagw@sagw.unibe.ch
www.sagw.ch

Redaktion

Beat Sitter-Liver (SL), Magali Dubois (md), Annemarie Berlinger-Staub (ab)

Mitarbeit bei dieser Ausgabe

Kathrin Pieren (kp), Markus Zürcher (mz), Beatrice Kübli (bk)
Suzanne Stehelin (Lektorat)

Umschlag

Laszlo Horvath, Bern

Druck

Jordi AG, 3123 Belp



Zum «Stand von Wissenschaft und Technik»

Im Entwurf zum Transplantationsgesetz (Bundesgesetz über die Transplantation von Organen, Geweben und Zellen) wird verschiedentlich auf den Stand von Wissenschaft und Technik Bezug genommen. Dieser Stand dient als Massstab für Angemessenheit und Rechtfertigung von Massnahmen; wird er beachtet, gelten rechtliche – und damit auch ethische – Pflichten als erfüllt. So gleich zu Beginn des Gesetzes, wo Art. 4 die allgemeine Sorgfaltspflicht wie folgt umreissst: «Wer mit Organen, Geweben oder Zellen umgeht, muss dabei alle Massnahmen treffen, die nach dem Stand von Wissenschaft und Technik erforderlich sind, damit die Gesundheit von Mensch und Tier nicht gefährdet wird». Der Bezug auf den Stand von Wissenschaft und Technik hat etwas Beruhigendes; man geht davon aus, dass es dort, wo Eingriffe sich nach ihm richten, mit rechten Dingen zu und her geht. Doch was steckt, näher besehen, hinter dem – durchaus wichtigen – Kriterium?

Moderne Wissenschaft und Technik bilden einen dynamischen Prozess, der unter anderem von Neugier und Fortschrittswillen angetrieben wird. Stillstand widerspricht ihrem Wesen. Dann aber ist die Vorstellung eines Standes von Wissenschaft und Technik eine Abstraktion: Ein Moment im dialektischen Prozess mit seinen Fragen und Errun-

genchaften, mit seinen Thesen, Kritiken und Ungewissheiten wird gleichsam eingefroren; wir können, unserer Erfolge trotz des antreibenden Zweifels gewiss, Atem holen, aus der Freude des Augenblicks Mut zu neuen Abenteuern schöpfen. Statt von einer Abstraktion, sprechen wir wohl besser von einer Fiktion. Sie dient uns als Kriterium nicht der Wahrheit und der Richtigkeit schlechthin, sondern ausreichender Gewissheit, im theoretischen (faktischen) wie im praktischen (sittlich-politischen) Sinne.

Diese allgemeine Erwägung bedarf der Differenzierung. Wo wissenschaftliche Bestrebungen zur Reife gelangt sind, herrscht in der entsprechenden wissenschaftlichen Gemeinde breiter Konsens bezüglich dessen, was auf Zusehen hin gilt, was man weiss und vermag. Trifft das zu, ist der Bezug auf den Stand von Wissenschaft und Technik sinnvoll und zweckmässig, gerade auch im Gesetz. Wo wir uns allerdings an der Forschungsfront befinden, liegen die Verhältnisse anders. Hier treffen wir auf Ungewissheiten, die etwa in widersprüchlichen Meinungen von ähnlich qualifizierten Fachleuten Gestalt finden. Zur Forschungsfront gehören Irrwege, Holzwege, auch Laufgräben. Denn hier herrscht scharfer Wettbewerb, kommen auch andere als auf Wahrheit und Richtigkeit bezogene Motive ins

Spiel. Persönliche Geltung, wirtschaftliche Interessen, Lust an Macht etwa. Die Wissenschaftssoziologie und -theorie hat diese Prozesse längst transparent gemacht. Der Stand von Wissenschaft und Forschung gerinnt unter solchen Bedingungen zur fragwürdigen Fiktion. In Gesetzesform gegossen, bereitet er möglichem Missbrauch den Boden.

Die Fiktion wird umso bedenklicher, wo sich mit der Anwendung von Wissenschaft und Technik Gefahren und oft unkalkulierbare Risiken für Menschen und Mitwelt verbinden, zugleich jedoch neben persönlichen und institutionellen Interessen ökonomische Ziele den Forschungsprozess vorantreiben. Die Referenz auf den Stand von Wissenschaft und Technik kann dann zur verschleiern Beschwichtigung geraten. Schreibt das Gesetz die Berücksichtigung des jeweiligen Standes vor, sanktioniert es unter Umständen Positionen, die sich ganz einfach kraft grösserer Macht oder besseren Lobbyings durchgesetzt haben. Beispiele für solche Prozesse sind schnell zur Hand. Man braucht sich nur die Kontroversen um die Gleichsetzung des menschlichen Todes mit dem Hirntod, um Nahrungsmittel mit genveränderten Organismen (GVO), um die Freisetzung von GVO oder um die mit der Xenotransplantation verbundenen Infektionsrisiken vor Augen zu halten. Hier befinden sich Wissenschaft und Technik auf dem gesellschaftlichen, moralischen und politischen Prüfstand. Wenn sie wegen mangelnder Transparenz und unnötig pousierter Rhetorik die Probe nicht bestehen, schaffen sie in der Bevölkerung

jenes Malaise, welches das Vertrauen in die Wissenschaft – ein Thema des vorliegenden Heftes – aushöhlen.

Dieses Vertrauen wird – was man noch immer zu wenig bedenkt – auch dadurch gefährdet, dass den Erkenntnissen und Verfahrensweisen von Wissenschaft und Technik durch die gesetzliche Verankerung ihres Standes ein Wahrheits- und Richtigkeitsmonopol zuerkannt wird. Das entspricht der Entwicklung der modernen wissenschaftlich-technischen Rationalität, teilt indes auch deren Grenzen. So impliziert die Erkenntnis von Fakten nicht zugleich ein Wissen um vertretbare Ziele des Handelns. Hierfür ist aus anderen Quellen zu schöpfen, müssen sittlich-politische Diskurse geführt und gesellschaftliche Entscheidungsprozesse gestaltet werden. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass auch andere Mittel für Einsicht und Erfahrung zum Zuge kommen, Intuitionen etwa, Gefühle und seit langer Zeit herangereifte, wohlüberlegte Wertüberzeugungen (Menschenwürde, Humanität, Mässigung u. a. m.). Werden sie ausgeblendet, greift früher oder später Frustration Platz und wächst die Gefahr, dass das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, will sagen dass die für die Hebung menschlicher Lebensqualität unverzichtbaren Errungenschaften von Wissenschaft und Technik verschrien werden.

Diese Verhältnisse sind auszuleuchten, ihre theoretischen und praktischen Konsequenzen müssen nicht nur erhoben, sondern auch in der Gesellschaft zur Wirkung gebracht werden. Anders

lässt sich langfristiges Vertrauen in Wissenschaft und Technik nicht gewinnen. Wie auch sollte sich Vertrauen gegenüber Prozessen einstellen, denen die Betroffenen ohnmächtig gegenüberstehen, während jene, die in ihnen wirken, diese Prozesse mit dem Dogma der Unaufhaltbarkeit besiegeln.

Wer dieser – zugegeben: groben – Skizze Verständnis entgegenbringt, würde Art. 4 des Transplantationsgesetzes vereinfachen und schreiben: «Wer mit Organen, Geweben oder Zellen umgeht, muss dabei alle Massnahmen treffen, die erforderlich sind, damit die Gesundheit von Mensch und Tier nicht gefährdet wird». Die mit der Referenz auf den Stand von Wissenschaft und Technik hervorgerufene Verengung des gesellschaftlichen Diskurses fiel dahin.

In Elisabeth de Fontenays Essay «Les bêtes dans la philosophie et la littérature» findet sich ein Satz, der veranschaulicht, worum es geht. Er schliesst an ein Zitat aus Th. W. Adornos und M. Horkheimers «Dialektik der Aufklärung» an: «'L'homme a de l'animal un savoir, l'animal, lui, souffre de l'homme, c'est tout: impossible d'inverser la relation que énonce la structure du monde'. Il me semble qu'il y a dans ce pessimisme beaucoup plus d'espérance que dans une soumission naïve à l'invincible progrès.» Bleibt anzufügen, dass wir am «Ende des 2. Jahrtausends ... reif dazu sein» sollten, «wissenschaftliche und ethische Differenzen auszuhalten» (K.-P. Jörns).

Beat Sitter-Liver

Le bulletin fait peau neuve!

Début d'un millénaire et arrivée du printemps: le renouveau semble aller de soi en ces premiers mois de l'an 2000... Ainsi, comme vous l'aurez constaté, le bulletin s'est-il revêtu d'un nouvel habit. Celui-ci fait la part belle à son logo, sujet de nombreux commentaires intéressés, amusés ou perplexes depuis qu'il existe. Le mettre en évidence nous a paru être un moyen audacieux de renforcer l'identité du bulletin, tout en préservant une certaine fidélité à la ligne et aux couleurs du concept de départ. Nous espérons que vous serez vous aussi séduits par ce nouveau look et nous vous souhaitons bonne lecture!

Magali Dubois

Coopération entre les hautes écoles suisses

(md) En fin 1998, la Confédération publiait le «Message relatif à l'encouragement de la formation, de la recherche et de la technologie 2000–2003» demandant d'approuver les plafonds de dépenses et les crédits d'engagement nécessaires à la formation, la recherche et la technologie pour les années 2000 à 2003. Par la même occasion, elle soumettait les projets de révision de lois sur les universités et les hautes écoles qui ont d'ores et déjà induit des changements sensibles dans le paysage académique de notre pays. Au regard de la thématique du dossier de ce bulletin, un rappel de certains aspects du contenu du message pose la question des chances et des risques pour les «petites» disciplines des sciences humaines et sociales dans un tel contexte.

Un morcellement défavorable à la vitalité académique

Le contenu du message est univoque en ce qui concerne les questions budgétaires: ces dernières années, les finances publiques se sont détériorées, il n'est pas envisageable d'augmenter les ressources financières à disposition des hautes écoles et, dans les faits, les moyens financiers stagnent, voire reculent dans certains domaines. En bref, rien de très encourageant. Sur cette toile de fond, il est urgent d'envisager des mesures pour atténuer les répercussions nuisibles à l'enseignement supérieur et la recherche. A ce sujet, le message émet des critiques sur «... une Suisse universitaire toujours excessivement morcelée» et le fait que des lacunes structurelles empêchent une répartition plus équitable et efficace des ressources à disposition.

Penser l'université autrement

Le système universitaire est donc encouragé à se penser autrement, et c'est là une

difficulté à ne pas sous-estimer. Sortir des schémas qui ont dominé les décennies passées, tenir compte du resserrement des budgets, aller au-delà de la logique du «chacun pour soi» semblent être des ajustements incontournables dans la nouvelle donne. Dans une première phase, le message propose, afin d'intégrer les hautes écoles spécialisées, d'améliorer la répartition des tâches entre les hautes écoles. Ceci implique des mesures de coordination et de coopération encore inédites jusqu'ici. Une stratégie globale et prospective est souhaitée, de sorte à assurer la mise sur pied de centres de compétences pour la recherche et l'enseignement. Une palette d'offres communes devrait se profiler à l'avenir, et certaines initiatives montrent que le processus a déjà commencé. Le recours à des accords politiques à l'échelle nationale est requis dans le cas où l'ampleur des tâches dépasse les compétences des universités ou lorsque des investissements considérables sont nécessaires. A souligner encore que la Confédération plébiscite de telles dé-

marches sans pour autant vouloir les imposer. Les accords doivent donc résulter de négociations conduites par les universités elles-mêmes. Ceci dit, en introduisant le principe des soutiens liés aux projets, la Confédération incite largement les universités à lancer ce type d'initiatives.

Les sciences sociales et humaines face aux changements

Face à ce vent de changements, les sciences humaines et sociales ont fort à faire: la diminution du personnel universitaire ne permet en aucun cas de répondre aux besoins des étudiants dont le nombre ne cesse d'augmenter. En outre, l'évolution des universités ces dernières années a été marquée par le renforcement des relations avec l'économie privée, ce qui n'est pas forcément à

l'avantage de nos disciplines. Enfin, et c'est une remarque du message, la dispersion des compétences, la faiblesse de la coordination et le retard dans la formation de la relève portent un grand préjudice aux prestations des sciences humaines et sociales. Trouver des remèdes s'impose, au plus vite. Avec la création d'une chaire d'études africaines à Bâle et des exemples de collaboration interuniversitaire, ce bulletin rapporte quelques expériences de créations de centres de compétences et de coordination qui s'inscrivent dans l'ère du temps. Ceux-ci seront probablement une source d'inspiration toujours plus grande à l'avenir.

Pour une lecture plus détaillée, voir le «Message relatif à l'encouragement de la formation, de la recherche et de la technologie pendant les années 2000 à 2003» du 25 novembre 1998.

How to restore public trust in science

Benny Haerlin, Greenpeace International, Berlin

The lack of credibility

The relationship between the scientific community and the general public has never been worse in living memory. The commercialisation of research is largely responsible, but scientists can still act on the problem. The scientific community has a credibility problem. In a recent survey, for example, 26% of European citizens named environmental organisations when asked whom they trusted most to tell the truth about genetically modified (GM) crops¹. Only 6% named universities, 4% national public authorities and 1% industry. Such dwindling credibility of scientific institutions has been attributed to the disaster over bovine spongiform encephalopathy. But previous events had followed similar patterns: the debate about CFCs and the ozone hole in the 1980s, for example, the health and environmental assessment of toxic substances, global warming, and even smoking. The role of corporate scientists in these cases has not been admirable, and the attitude of industry and scientific institutions, in demanding conclusive proof to justify preventative action, has rightly not reassured the public about scientists' trustworthiness.

The misuse of 'sound science'

Such experiences led to the development of the 'precautionary principle' by legis-

lators around the world to shift the burden of proof from protectors to perpetrators. It is unfortunate that many use 'sound science' as a battle cry against this principle, and erroneously dismiss environmental and ethical concerns as 'anti-scientific'. Sound science is about the best possible way to answer a given question; to present with rigour the certainties and uncertainties of knowledge, and the assumptions underlying certain conclusions. But, crucially, it is not a method for deciding which questions should be posed, or for determining the acceptable risks and desirable benefits of technologies.

Science and politics

There are no clear answers to many of the 'big picture' scientific questions asked by the public, in many cases because we lack the knowledge, but in others because arbitration between different answers is beyond scientific competence. When asked about impacts on diversity and evolution, the shape of future agricultural landscapes, and the changing perception of food and health, honest scientists will frequently have to answer: "We don't know", "We cannot know" or "These are our guesses". Such honest answers could help a great deal to raise credibility and to return the responsibility for decision-making from corporate interests to its rightful place: public bodies.

Arguing that science is the sole arbiter of policy action undermines trust in the concept of scientific analysis. The main culprits in the devaluing of scientific authority are not necessarily scientists themselves but corporations and politicians, keen to rely on the illusory picture of authoritative scientific arbitrators. Scientists are no longer perceived exclusively as guardians of objective truth, but also as smart promoters of their own interests in a media-driven marketplace.

This changing role can be seen in molecular biology, where the line between fundamental science and applied technology appears particularly thin, and where corporate funding has become the driving force of research. Privatisation of science has become official policy in all industrialised nations since the early 1980s. Not only has public spending on research in Europe, particularly in biology and agriculture, been dwindling over the past decade but, as Richard Strohman bluntly observed, “academic biologists and corporate researchers have become indistinguishable, and special awards are given for collaborations between these two sectors for behaviour that used to be cited as a conflict of interest”².

The urgent need for dialogue

Integration of academic research into the market, however innovative, demands a price on the role and credibility of scientists. Critics should first address governments that believe that the market should be their prime adviser on science policy. Not only is it unfair to blame scientists

for losing their independence, but it stifles an urgently needed open and honest dialogue between scientists and the public.

One prerequisite for such a dialogue might be a reliable scheme of transparency on patents, financial interests and corporate affiliations. The first laudable steps being taken by journals and public authorities must lead to clear rules that can be checked by the public. Codes of conduct should be extended to compel companies and institutions to communicate information on environmental and health impacts of products, and to oblige individual scientists to communicate relevant findings. Such an analogy to the Hippocratic oath would strengthen the position and responsibility of scientists within corporate and institutional systems.

Getting rid of the ‘big picture’?

Beyond scientific independence and conflicts of interest, worries stem from an explosive increase in available data and specialisation, and the likelihood is of increasing fragmentation of scientific knowledge and perception. Failures of science to predict negative outcomes seem to arise when a reductionist method encounters situations of high complexity. Interdisciplinary and holistic understanding about highly complex issues will not come from individual scientists, but will require entirely new and innovative approaches. Who cares about this ‘big picture’, and who is responsible for the integration of knowledge? Corporations see little use in investing in integrated scientific concepts: their inte-

grating forces are product development and marketing. Where are the scientific authorities and the editorials in journals challenging public and corporate research strategies and perspectives? Where are the scientific authorities to insist that the identification and patenting of individual genes of interest are not good enough to develop sound scientific understanding? Who dares to say that further specialisation is a recipe for disasters?

Getting the public involved

Inevitably, the framing of these questions is affected by value judgements. The UK Royal Commission on Environmental Pollution advises that decisions on environmental issues “must be informed by an understanding of people’s values”, and that “The public should be involved in the formulation of strategies, rather

than merely being consulted on drafted proposals”³.

In the case of genetically engineered crops, surveys in Europe have consistently shown broad rejection of GM food. The governmental and corporate reaction has been to spend millions to ‘educate’ people about the perceived benefits of an ‘inevitable’ technology. The result has been greater understanding of the technology combined with firmer rejection of it. Instead of rethinking their research and development strategies and looking at the alternatives, most companies and governments still treat public acceptance as just an additional challenge to be overcome by asserting the safety of the technology. They are out of touch with the values of society, and that cannot be overcome by means of any scientific risk assessment.

Der Graben zwischen Wissenschaftern und breitem Publikum scheint sich zu weiten. Untersucht man die Ursachen, lässt sich erkennen, dass die zur Überbrückung gewählten Wege ins Leere zu führen drohen. Die Problemanalyse der Pfadfinder – Wissenschaftler, Administratoren, Unternehmen – bleibt einäugig; deren Selbstwahrnehmung deckt sich nicht mit dem Bild, das andre von ihnen haben. Soviel jedenfalls lässt sich dem Artikel entnehmen, der im Band 400 von «Nature» erschienen ist. Der Umstand, dass er von bei «Greenpeace» engagierten Autoren verfasst wurde, nimmt ihm nichts an Aufklärungskraft. Ein Element nur sei aufgegriffen: Die Unabhängigkeit, auf die sich Wissenschaftler und Forscherinnen gerne berufen (Unabhängigkeit wovon?), steht auf tönernen Füßen. Wie verhält es sich denn mit der Unabhängigkeit, welche die Akademien beanspruchen?

Der Beitrag kann zum Nachdenken anregen, mehr noch aber den vom Inhalt Betroffenen helfen, ihre soziale Verantwortung und damit ihre Aufgaben in der Öffentlichkeit besser wahrzunehmen. Die Autoren zeigen an, was erforderlich ist, damit Wissenschaft und Technik ihr Potential zur Förderung des umfassend verstandenen Gemeinwohls entfalten können. Zur Frage, wie genauer vorzugehen ist, finden sich bei ihnen nur wenige Teilantworten. Den Institutionen der Wissenschaftsförderung und -verwaltung bleibt dafür die grosse Arbeit überantwortet. Sie wird ihnen nur gelingen, wenn sie glaubwürdige Unabhängigkeit gewinnen – also auch bereit sind, Konflikte mit Interessengruppen aufzunehmen und auszutragen.

Beat Sitter-Liver

References

¹ European Commission DG XII Eurobarometer 46.1, 77–78 (1997),

² Strohman, R., *Nature Biotechnol.* 15, 194–200 (1997)

³ Royal Commission on Environmental Pollution Setting Environmental Standards (HMSO, London, 1998)

Création de l'Observatoire des religions à l'Université de Lausanne

Anne Boutenel, assistante à l'Observatoire des religions de Lausanne

A la veille du millénaire naissant, l'Université de Lausanne a inauguré une nouvelle institution au sein du Département d'Histoire et Sciences des religions : l'Observatoire des religions en Suisse. Son créateur est Roland J. Campiche, professeur de sociologie des religions et Directeur du Bureau romand de l'Institut d'éthique sociale de la Fédération des Eglises protestantes à Lausanne.

Un Observatoire des religions en Suisse: pourquoi?

Depuis une décennie, la religion est l'objet d'un intense débat public. Les questions relatives à la liberté religieuse et à ses limites, à la définition même de la religion et de ses formes organisées (comme par exemple l'Eglise) provoquent parfois d'âpres controverses. L'apparition de nouvelles religions, tel l'islam et l'hindouisme, pose, entre autres, la question de la définition de leur statut au sein de notre société et de celle de nouveaux lieux de pratiques religieuses. Les cantons de leur côté s'interrogent sur la légitimité du lien qu'ils entretiennent avec les institutions religieuses ou sur le bien-fondé de son absence. Les médias s'emparent de faits tragiques tels ceux de l'Ordre du Temple solaire.

Dans tous les débats, un constat revient régulièrement, à savoir la nécessité de disposer d'informations fiables sur les religions en Suisse, sur l'évolution du champ religieux et ses incidences sur la vie sociale, culturelle et politique.

L'Observatoire a été créé dans le dessein de répondre à ces besoins d'informations et de mener, à long terme, des recherches favorisant la connaissance et la compréhension du changement religieux et de ses conséquences sur la vie de la société.

Les spécificités de l'Observatoire

Une volonté de collaboration scientifique interdisciplinaire

L'étude des relations entre religions et société s'avère complexe et représente un enjeu scientifique important. Pour relever ce défi, l'Observatoire cherche à intégrer dans ses projets une palette de chercheuses et chercheurs de disciplines différentes comme l'anthropologie, le droit, l'histoire, la psychologie, la science des religions, la sociologie, la théologie, etc.

Une dynamique de réseau

Ces différentes disciplines sont représentées au sein d'un réseau de chercheuse-s, d'enseignant-e-s et d'institutions spécialisées en Suisse. Les thèmes des recherches actuelles sont les suivants :

- L'hindouisme en Suisse (M. Burger, Université de Lausanne)
- L'Identité religieuse dans les processus éducationnels (F. Stolz, Université de Zurich)
- L'islam en Suisse (M. Kilani, Université de Lausanne)
- Module «Religion et valeurs : le cas de la Suisse dans la comparaison internationale» (R.J. Campiche, Institut d'éthique sociale, Lausanne)
- Médias et religions (P. Beaud, Université de Lausanne)
- Les mouvements religieux émergents en Suisse et la globalisation (J.-F. Mayer, Université de Fribourg)
- Religion et lien social (C. Bovay, Institut d'éthique sociale, Lausanne)

La structure en réseau permet de créer une dynamique de travail entre les équipes de recherche, dynamique qui s'exprime sous forme de coordination, de mise sur pied de rencontres touchant soit aux thèmes mêmes de recherche, soit à des questions d'ordre méthodologiques et épistémologiques.

Un lieu d'organisation de rencontres suisses et internationales

Outre les colloques internes à l'équipe de chercheur-euse-s, l'Observatoire organise un à deux colloques annuels d'audience suisse et internationale. Les thèmes de ces rencontres sont en lien avec ceux des recherches du réseau, permettant ainsi de diversifier et d'approfondir ces problématiques par des contributions d'autres spécialistes. Ces échanges devraient permettre d'établir des collaborations avec des réseaux suisses et internationaux. De plus, ils sont

destinés aussi à un public plus large, intéressé aux questions des relations entre société et religions et aux activités de l'Observatoire.

Un futur centre de documentation et d'information sur les religions en Suisse

Constituer un centre de recueil de données et de documentation est une des tâches que se donne l'Observatoire des religions à long terme. Il s'agit de conserver des données d'ordre quantitatif et qualitatif, récoltées lors de recherches et d'enquêtes. Celles-ci permettront de faire, d'une part, des analyses comparatives diachroniques sur la situation religieuse en Suisse et d'autre part, des analyses comparatives avec des pays voisins. La gestion documentaire de ces données permet un meilleur accès à celles-ci et constitue un outil de travail important d'analyse de la situation religieuse pour les chercheur-euse-s. D'autres documents, écrits, sonores et visuels concernant le phénomène religieux seront rassemblés dans le centre. Ces documents devront être accessibles au public, c'est la raison pour laquelle l'Observatoire se donne pour tâche la création et la gestion d'un centre de documentation et d'information sur les religions en Suisse en relation étroite avec la bibliothèque cantonale universitaire.

Info *Observatoire des religions en Suisse, Université de Lausanne, BFSH 2, 1015 Lausanne, Tél.: 021 692 27 02, E-mail: Observatoire.religions@obsrel.unil.ch*

Das Ende eines Sonderfalls – Die Diplomatischen Dokumente der Schweiz (DDS)

(mz) Seit anfangs Jahr trägt die SAGW die Verantwortung für die Diplomatischen Dokumente der Schweiz (DDS). Wohl als erster hat Richard F. Behrendt in seiner 1931 an der Universität Basel eingereichten Dissertation «Die Schweiz und der Imperialismus» die «aussepolitische Indifferenz» als konstitutive Komponente des schweizerischen Selbstverständnisses herausgearbeitet. Die Geschichte der hier anzuzeigenden Quellenedition spiegelt die langfristige Wirksamkeit dieser Indifferenz wie ihre allmähliche Überwindung in der jüngsten Vergangenheit.

Die Diskussion um die europäische Integration, die Kritik an der Neutralitätspolitik und der Geschäftspolitik der Nationalbank sowie der Privatbanken während des Zweiten Weltkriegs liessen in den letzten Jahren die Vernachlässigung eines zentralen Forschungsfeldes schmerzlich bewusst werden: Die internationalen Beziehungen sowie die Aussenpolitik der Schweiz wurden unter der bis vor kurzem auch in der Geschichtsschreibung vorherrschenden Perspektive der Neutralität nicht in ihrer Bedeutung, in ihrer Vielfalt und in ihren Rückwirkungen auf die innenpolitischen Entwicklungen erfasst und aufgearbeitet. Die Voraussetzungen waren denn auch nicht gegeben: Im Unterschied zu den meisten europäischen Ländern und zahlreichen nicht europäischen Ländern legte die Schweiz ihre Staatspapiere erst verspätet und nur unter ausländischem Druck offen. Nachdem in den fünfziger Jahren mit der Auswertung deutscher Aktenbestände Fakten zutage gefördert worden waren, welche die schweizerischen Behörden in Bedrängnis brachten, wurde erstmals einem Aussenstehenden Einsicht in die sensiblen Verwaltungs-

akten gewährt; im Auftrag des Bundesrates erstellte Carl Ludwig 1957 den gleichnamigen Bericht zuhanden des Parlamentes. Die Behörden zeigten indes noch Jahre später eine geringe Bereitschaft, die Quellen offen zu legen. Im Vorwort zur ersten dreibändigen Quellenedition, welche Edgar Bonjour 1974 vorlegte, bemerkte dieser, dass «die Zensur des Eidgenössischen Politischen Departementes» ihm «mindestens ein Drittel des ursprünglichen Manuskriptes, oft sehr aufschlussreiche Dokumente» weggestrichen habe.

Die Initiative zur Veröffentlichung der Diplomatischen Dokumente der Schweiz ergriffen schliesslich 1974 Dozenten aller schweizerischen Universitäten. Finanziert durch den Schweizerischen Nationalfonds, die historischen Institute der Universitäten, die Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz (AGGS) sowie die SAGW wurden in der Folge die Quellen für die Periode 1848 bis 1945 aufgearbeitet und zwischen 1979 und 1997 in 15 Bänden publiziert. Noch vor Abschluss dieser ersten Reihe starteten die Initian-

ten das Nachfolgeprojekt für die Jahre 1945 bis 1961. Die beiden ersten Bände der neuen Serie, welche jeweils zwei Jahre abdecken, liegen vor. Die ausgewählten Originaldokumente werden in chronologischer Folge und fortlaufend nummeriert reproduziert, wobei methodische und thematische Verzeichnisse sowie Personen, Namen und Organisationsregister das Auffinden der gesuchten Quellen erleichtern und auch auf die nicht publizierten Quellenbestände hinweisen.

Der Wert und die Bedeutung des Unternehmens gerade auch für die gegenwärtige Debatte um die zukünftige Rolle der Schweiz ist mittlerweile unbestritten. Ebenso findet das legitime Interesse einer breiten Öffentlichkeit an der Offenlegung dieses für das Verständnis unserer Geschichte bedeutenden Aktenbestandes Anerkennung. Seit den neunziger Jahre unterstützen das Eidgenössische Departement für Auswärtige Angelegenheiten (EDA) und das Schweizerische Bundesarchiv das Unternehmen mit namhaften Beiträgen und substantiellen Infrastrukturleistungen.

Seit Jahresbeginn führt die SAGW die DDS als langfristiges Unternehmen nach Art. 9 Bst. f. des Forschungsgesetzes, so dass die Kontinuität wie die Unabhängigkeit dieses für Wissenschaft, Politik, Verwaltung und Gesellschaft bedeutsamen Unternehmens langfristig gewährleistet ist. Ziel der von Jean-Claude Favez, Ordinarius für Zeitgeschichte an der Universität Genf, präsierten Kommission ist es, den Publikationsrhythmus so zu beschleunigen, dass

die relevanten Akten jeweils unmittelbar nach Ablauf der gesetzlichen Schutzfrist von 30 Jahren veröffentlicht werden können. Schliesslich gilt es, den um diese für die Geschichtsschreibung der Schweiz und der Partnerländer erstrangige Informationsquelle entstandenen Forschungspool weiterzuentwickeln und mit ähnlich gelagerten Initiativen der Akademie optimal zu vernetzen.

Die Datenbank zur Publikation

Parallel zur gedruckten Ausgabe (erste Serie im Benteli-Verlag, zweite Serie im Chronos Verlag) wird schrittweise die Datenbank «DoDis» aufgebaut, auf der mittlerweile über 1600 Dokumente verzeichnet sind und Informationen zu mehr als 1700 Organisationen, 2500 Personen und 800 geografischen Bezeichnungen abgerufen werden können (www.admin.ch/bar/dds/d_dds1.htm).

*Infos Markus Zürcher, SAGW,
Tel: 031/311 33 76,
E-Mail: zuercher@sagw.unibe.ch*

Quelques mots avec... Antoine Fleury, directeur des DDS¹

(md) Pouvez-vous, en quelques mots, nous décrire l'importance et les répercussions de l'examen des DDS pour la politique de notre pays et son histoire?

Antoine Fleury: Le programme de publication des «Documents diplomatiques suisses» implique une recherche systématique dans tous les fonds des archives de l'administration fédérale concernée par l'un ou l'autre aspect des relations extérieures de la Suisse ; il vise à situer dans une perspective de longue durée la position et l'engagement de la Suisse dans les affaires du monde, du milieu du 19^{ème} siècle à nos jours. Une telle recherche doit aussi contribuer – et c'est peut-être l'objectif essentiel – à la prise en compte de la dimension internationale des activités du pays par l'opinion publique; ceci est décisif pour un pays démocratique comme la Suisse, dont le peuple s'est investi d'un droit de décision dans les engagements extérieurs.

Sur quelle période de l'histoire de notre pays travaillez-vous actuellement, et jusqu'à quand est-il prévu que le projet dure?

Depuis 1992, le programme de recherche se consacre à la période 1945–1961 (ère Petitpierre). Un premier volume de la nouvelle série, le volume 16 (1945–1947) a été publié en 1997 tandis que le second, le volume 17 (1947–1949), est sorti de presse en 1999. Environ mille documents complémentaires aux textes publiés sont accessibles sur

Internet pour cette période. Actuellement, nous préparons la publication du volume 19 (1949–1952) tandis que nous procédons à la sélection de documents que nous introduisons simultanément dans notre banque de données – DoDis – dont les informations sont périodiquement rendues accessibles sur Internet.

Dans l'idée que la publication des DDS est sinon une nécessité du moins une obligation pour un Etat qui associe le peuple à ses engagements de politique étrangère, le programme doit être permanent. Dans notre esprit, il devrait correspondre à la nouvelle loi fédérale sur l'archivage du 26 juin 1998, qui prévoit le délai de 30 ans pour l'accès du public à la documentation de l'administration fédérale, sous réserve des dossiers personnels ou touchant à la sécurité de la Confédération. En l'état actuel de nos moyens de recherche, nous ne pouvons pas prévoir un ajustement de notre plan

Dans l'idée que la publication des DDS est sinon une nécessité du moins une obligation pour un Etat qui associe le peuple à ses engagements de politique étrangère, le programme doit être permanent.

¹ Antoine Fleury est également professeur titulaire d'histoire générale à l'université de Genève.

de publication à ce délai, au cours de la présente décennie. Il faudrait en effet doubler les ressources en chercheurs et moyens pour rattraper ce retard, vers 2010. En revanche, il est prévu de terminer la période de l'ère Petitpierre vers 2006.

Les DDS ont-ils suscité de l'intérêt de la part de confrères étrangers?

Les historiens ainsi que les journalistes suisses et étrangers connaissent et utilisent les DDS. Notre collection et notre banque de données ainsi que la méthodologie appliquée ont retenu l'attention de plusieurs équipes d'éditeurs de documents de politique étrangère. Par ailleurs nous avons contribué à créer un groupe international des éditeurs de documents diplomatiques qui a institué une conférence qui se tient tous les deux ans, afin d'échanger des informations portant aussi bien sur les méthodes et les techniques de publication que sur des aspects aussi fondamentaux que les critères de sélection; l'indépendance des historiens éditeurs face aux administrations des Etats concernés est abordée en toute franchise.

Commission Bergier, rapports sur les relations de la Suisse avec l'Afrique du Sud et la RDA...; les historiens auraient-ils un nouveau rôle à jouer, un peu semblable à celui d'éthiciens, afin de jeter la

lumière sur les mensonges du passé? Dans quelle mesure ceci correspond à l'ère du temps, à une époque où de tous côtés on prône la transparence?

L'actualité, notamment le retour sur la position de la Suisse, de ses autorités, de ses banques, de ses élites, pendant la deuxième guerre mondiale, les relations avec l'Afrique du Sud, la République démocratique allemande, les dictatures d'Amérique latine, etc. ont interpellé l'historien bien au-delà de ce qu'il pou-



Antoine Fleury,
Directeur des DDS

vait escompter, dans un contexte où il était plutôt question de la «fin de l'histoire» (Fukuyama). Une partie de l'élite et de l'opinion prête à l'historien l'autorité de dire «la vérité» sur ce qui s'est passé; on attend de lui qu'il tranche comme un juge! Certes, l'historien peut apporter des réponses fondées aux questions qui sont posées en fonction de ses compéten-

ces et des documents mis à sa disposition, mais aucun historien, conscient des limites que lui imposent les sources disponibles, par définition fragmentaires par rapport à la densité et à la complexité du vécu, ne se hasardera à prétendre dire «la vérité» une fois pour toutes. A fortiori, il s'abstiendra d'émettre des jugements, inspirés des valeurs d'aujourd'hui, sur les agissements des générations précédentes; en revanche, il peut proposer des comparaisons qui l'autoriseront à interpellier aussi bien les «acteurs» de périodes antérieures que ceux

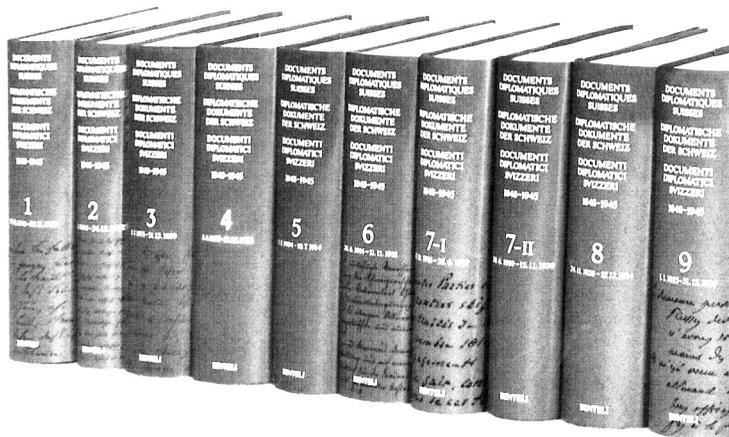
d'aujourd'hui. Il ne s'agit pas en effet uniquement de procéder à une évaluation des positions ou des engagements des générations antérieures en fonction de nos propres critères actuels, mais aussi de questionner les choix actuels par rapport à des situations du passé. C'est à cette intersection qu'intervient le fameux «devoir de mémoire» dont on parle beaucoup et dont l'historien est appelé non sans risque à être le «grand prêtre», mais qui ne devrait pas être un simple devoir de «souvenir» ou de commémoration du passé. Il ne faudrait pas non plus que la volonté politique actuelle de «faire la lumière», au nom du slogan simplificateur de «transparence» sur quelques chapitres qualifiés de «noirs» du passé, aboutisse à instrumentaliser l'historien au point que son exposé sur le passé en arrive à camoufler les choix ambigus d'aujourd'hui !

Pensez-vous que la voie ouverte par une initiative comme la création de la Commission Bergier va avoir de l'influence au point d'être suivie par d'autres pays?

La création de commissions d'historiens par les pouvoirs publics destinées à procéder à une étude de telle ou telle question d'intérêt général est certes une innovation pour la Suisse dans la forme et l'ampleur de la commission d'experts sur la deuxième guerre

mondiale (Bergier). Mais ce n'est pas la première fois que des historiens ont reçu des mandats de recherche : limitons-nous à mentionner le rapport Bonjour, qui au départ aurait dû être une œuvre collective ; certains gouvernements étrangers ont recouru à des historiens depuis longtemps : les études les plus célèbres concernent la préparation des traités de paix entre 1918 et 1920 où des historiens britanniques et français se sont distingués, sans oublier les rapports d'historiens américains sur diverses grandes questions.

Il y aura sans doute une histoire à écrire sur l'impressionnante et, à bien des égards, déconcertante décision du gouvernement suisse de créer une commission internationale d'experts, munie de moyens inédits par l'ampleur, pour procéder à une étude à bref délai (4-5 ans) d'un pan entier et d'un moment crucial de l'histoire du pays et du monde. Si dans d'autres pays, des commissions d'études historiques ont en général un caractère national, il est exceptionnel, à



notre connaissance, que de telles commissions soient internationales, à moins qu'il ne s'agisse de pays vaincus ou soumis aux sanctions internationales.

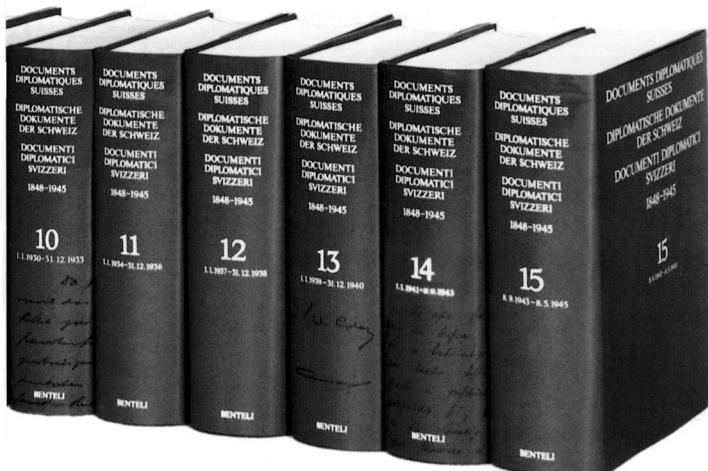
La biographie de Carmen Mory, suissesse accusée d'espionnage en faveur des Nazi et exécutée par les anglais a donné lieu à des biographies, mais également à un roman de Lukas Hartmann. Au début de l'été 99, les journaux alémaniques ont posé la problématique de la véracité des faits dans le roman, potentiellement largement filtrée par l'imagination de l'auteur. De façon générale, comment jugez-vous le rapport histoire/littérature?

L'historien professionnel et critique ne récuse absolument pas le roman historique. L'écrivain peut en effet suggérer des attitudes, des sentiments, un climat qui peuvent être vraisemblables si le récit repose sur une enquête sérieuse de l'auteur. En revanche, l'historien est très réservé sur le mélange des genres, c'est-à-dire où l'on propose un récit autour

personne «réelle» à propos de laquelle l'historien s'en tient aux informations «vérifiables» tandis que le romancier qui utilise des faits avérés, les lie de façon imaginaire et comble les interstices par une fiction qui souvent transpose ou transfigure les personnes ou les circonstances réelles.

Cette observation s'applique tout autant au film historique où l'imagination du cinéaste n'a rien à envier à celle du romancier. Il est vrai que les «fictions» historiques ont plus d'influence sur la perception de l'histoire que les écrits pourtant abondants, mais plus ardue, des historiens professionnels.

15 volumes des Documents diplomatiques suisses ont déjà paru (1848–1945) et peuvent être commandés chez Benteli, Bern, Tél: 031/960 84 84. Les volumes 16, 17 et suivants peuvent être commandés chez Chronos, Zurich, Tél: 01/265 43 43. Une partie de la documentation peut être consultée sur Internet: http://www.admin.ch/bar/dds/d_dds1.htm



1st Swiss Global Change Day

Bern, 6. April 2000

(kp) Nach Abschluss der grossen nationalen Umwelt-Forschungsprogramme (SPP Umwelt, NFP 31) herrscht ein Mangel an Gelegenheiten zum interdisziplinären Forschungsaustausch zwischen Mitgliedern der natur- wie humanwissenschaftlichen *global change community*. ProClim, das Forum für Klima und Global Change der Schweizerischen Akademie der Naturwissenschaften, organisiert deshalb am 6. April den ersten «Swiss Global Change Day», wo neuste Ergebnisse im Bereich der Erforschung des globalen Wandels vorgestellt

und Herausforderungen der Zukunft erörtert werden. Die Tagung, an welcher auch Vertreterinnen und Vertreter der Politik, Ökonomie und Verwaltung die Gelegenheit haben werden, ihre Anliegen an die Wissenschaft vorzubringen, ist mit einem Posterwettbewerb verbunden. Das nationale Komitee des «International Human Dimensions Programme on Global Environmental Change» (IHDP), eine Kommission der SAGW, unterstützt die Tagung mit einem finanziellen Beitrag zum Wettbewerb und ist in der Jury vertreten.

Programm

08.30–09.00	coffee / put up posters
09.00–09.10	Introduction by Heinz Wanner, Bern, President of ProClim
09.10–09.30	Jill Jaeger, Bonn (IHDP Director): Global Environmental Change Research: The challenges of integration and synthesis
09.30–09.55	Brian Hoskins, Reading GB (ECMWF): Forecasting Weather and Climate: a chancy business
09.55–10.20	Thomas Stocker, Bern: How humans jumpstart climate
10.20–10.50	Discussion* Chair: Huw Davies, Zurich
10.50–11.20	coffee break / poster
11.20–11.45	Carlo Jaeger, Darmstadt: The unheard voice: public participation
11.45–12.10	Hans Hurni, Bern: The relief of the syndromes of global change: What can research partnerships contribute?
12.10–12.40	Discussion* Chair: Urs Luterbacher, Geneva
12.40–14.30	Lunch / poster / sessions / round table discussion*
14.30–15.00	Surprise
15.00–15.25	Paul Falkovsky, Rutgers, New Jersey: Oceanic primary production: the invisible forest
15.25–15.50	Christian Körner, Basel: The missing carbon story
15.50–16.20	Discussion* Chair: Hans Thierstein, Zurich
16.20–16.30	Poster award
16.30–17.00	Coffee / poster / sessions

* panel discussion with the 2 speakers of the corresponding field, the chairman and two representatives of governmental institutions, policy, or economy that are interested in the topic.

Tagungsort: Freies Gymnasium, Beaulieustr. 55, Bern.
 Anmeldefrist: 20. März 2000. Die Teilnahme an der Tagung ist kostenlos.
 Informationen: www.proclim.unibe.ch/events/CHGCDay/CHGCDay.html

Stiftung für Geisteswissenschaften – Finanzhilfen gesucht

Die Stiftung für Geisteswissenschaften ist ein Kind der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. Wie diese nimmt sie sich, trotz des einschränkenden Namens, auch der Sozialwissenschaften an.

Im Jahre 1983 gegründet, darf die Stiftung auf eine Reihe gelungener Werke zurückschauen, darunter das ideen- und aspektenreiche Buch «Die Zukunft der Schweiz; Aufbruch aus der Verspätung», 1991 zum 700. Geburtstag der Eidgenossenschaft aufgelegt.

Die Stiftung fördert Personen und Projekte, insbesondere dort, wo die Akademie aus statutarischen oder gesetzlichen Gründen nicht tätig werden kann. Sie ist auf Originalität und auf Nischen ausgerichtet, hilft Wichtiges verwirklichen, das im Netz der vielen Förderungsinstitutionen durch die Maschen zu fallen droht.

Das Stiftungskapital ist gering. Ihre Arbeiten finanziert die Stiftung da-

durch, dass sie andere Einrichtungen – zumeist private Stiftungen – für die Projektfinanzierung zu gewinnen sucht. Dieses Vorgehen ist sehr aufwendig. Die Stiftung ist darum bestrebt, ihren finanziellen Boden auszuweiten und zu vertiefen. Wer hilft ihr dabei?

Auskünfte erteilt gerne der Generalsekretär der SAGW. Für jede Spende und finanzielle Zuwendung, auch in Form von Legaten, ist die Stiftung dankbar.

Stiftung für Geisteswissenschaften, Berner Kantonalbank, Kto 42 3.294.737.61 790 (PC 30-106-9)



CASS-Website – www.cass.ch

(bk) Die CASS (Konferenz der schweizerischen wissenschaftlichen Akademien) umfasst die vier vom Bundesrat anerkannten und im Forschungsgesetz aufgeführten wissenschaftlichen Akademien der Schweiz: die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, die Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften, die Schweizerische Akademie der Naturwissenschaften und die Schweizerische Akademie der Technischen Wissenschaften. Sie besteht seit 1981 und fördert die Zusammenarbeit dieser vier wissenschaftlichen Akademien in wichtigen Bereichen.

Falls Sie mehr über die CASS erfahren möchten, haben Sie nun seit dem 4. Februar 2000 die Möglichkeit, sich auch per Internet zu informieren. Auf der neu-

en Website finden Sie nicht nur weiterführende Angaben zu den Tätigkeiten der CASS (Aktuelles, Publikationen, Kolloquien/Tagungen) sondern erfahren auch Näheres über ihre Kommissionen. Zudem bietet die Website jederzeit Ein-
sicht in die Besetzung der verschiedenen Gremien und Organe, so dass Sie leicht die für Ihr Anliegen zuständige Person ausfindig machen können. Nicht zu vergessen natürlich die mannigfaltigen Links, welche Sie weiterführen zu wissenschaftlichen Partnern und Partnerinnen im In- und Ausland. Ein Besuch lohnt sich!

Im Übrigen sei hier angemerkt, dass jetzt auch die Website der SAGW leichter zugänglich ist. Die Adresse wurde verkürzt auf: www.sagw.ch.



Phil.Alp: Die Alpen aus der Sicht junger Forschender

Fribourg, 16./17. März 2000

Mitte März organisiert die Interakademische Kommission Alpenforschung der Schweizerischen Akademie der Naturwissenschaften (SANW) und der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) in Zusammenarbeit mit dem Departement Biologie der Universität Fribourg die erste Nachwuchstagung zur Alpenforschung. Sie steht im Zeichen der Nachwuchsförderung, der Alpenforschung generell sowie des interdisziplinären Austausches und ist mit einem Wettbewerb für die zwei besten Präsentationen von Forschungsarbeiten verbunden.

Tagungsziele

Das erste Augenmerk dieses zweitägigen Kolloquiums gilt dem akademischen Nachwuchs: Nachwuchsforschende stellen Ergebnisse aus ihren soeben abgeschlossenen Diplomarbeiten und Dissertationen vor. Das zweite Augenmerk gilt dem Alpenraum. Die Referate sollen die breite Palette aktueller wissenschaftlicher Beschäftigung mit dem Alpenraum sichtbar und neue Forschungsthemen bekannt machen. Mit

der Präsentation laufender, nationaler und internationaler Forschungsinitiativen möchte die Tagung auch einen Blick in die zukünftige Alpenforschung vermitteln. Mit Blick auf neue interdisziplinäre Forschungsprojekte gilt ein drittes Augenmerk schliesslich dem Dialog zwischen Forschenden aus natur- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen. Die Referate sollen ihnen Einblicke in fachfremde Problemstellungen und Lösungsansätze erlauben.



Im März werden die Alpen unter die Lupe genommen

Programm

26 Forscherinnen und Forscher aus den verschiedensten natur-, sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen werden ihre Forschungsarbeiten vortragen. Den Abschluss der Tagung bilden eine Information zu Initiativen in der schweizerischen und internationalen Alpenforschung sowie die Prämierung der zwei besten Präsentationen (je einer Dissertation und einer Diplomarbeit) durch eine wissenschaftliche Jury.

<i>Donnerstag, 16. März 2000</i>	
10.00–12.00	Eröffnung, Zielsetzung der Veranstaltung, Vorstellung der Jury «Die Menschen des Alpenraumes» (Reto Furter, Kathrin Stepancich, Peter Wisler, Christoph Theler, Jöri Schwärzel)
14.00–16.00	«Kleine und grosse Lebewesen» (Christiane Ilg, Luca Nessi, Ramona Maggini, Cristina Boschi, Ivana Stehlik, Patrick Laube)
16.30–18.10	«Bewegung im Untergrund» (Hans Peter Bläuer, Marcia Phillips, Sabrina Pastorelli, Christine Pielmeier, Lucas Lüthy)
<i>Freitag, 17. März 2000</i>	
8.30–10.00	Eröffnung «Wandlungen des Waldes» (Petra Kaltenrieder, Ursula Scholian Izeti, Peter Bebi, Gérald Achermann)
10.30–12.30	«Die Gäste des Alpenraumes» (Teresa Augusto, Rolf Bürki, Irène Küpfer, Christophe Clivaz, Alain De L'Harpe, Matthias Stremlow)
14.00–15.30	Informationen zur schweizerischen und internationalen Alpenforschung Preisverleihung

Tagungsort: Dépt. de Biologie, Biologie végétale, Université de Fribourg, Pérolles

Anmeldung: Die Tagungsgebühr beträgt Fr. 70.- (für Studierende Fr. 35.-).
Anmeldungen bei ICAS, Tel. 031 318 70 18, Fax 031 312 16 78,
E-Mail: icas@sanw.unibe.ch oder online.

Auf der Website www.alpinestudies.unibe.ch/philalp.html/ finden Sie detaillierte Informationen zur Organisation und zum Inhalt der Tagung sowie die Referatstexte. Hier können Sie sich auch online anmelden.

Kultur-Politik-Markt

Die Asienwissenschaften im Dialog mit Politik und Wirtschaft

*Tagung der Schweizerischen Akademie
der Geistes- und Sozialwissenschaften und der Schweizerischen Asiengesellschaft
Zürich, 12. Mai 2000*

Seit ihrer Etablierung an den Universitäten sind Wissenschaften, die sich mit asiatischen Regionen und ihren Kulturen beschäftigen, im besonderen Mass dem Spannungsfeld von Politik, Markt, und akademischer Beschäftigung ausgesetzt. Mit dem Wachstumspotential Asiens im Blick wird denn auch heute in erster Linie ihre Bedeutung für Wirtschaft und Politik hervorgehoben. Diese instrumentelle Sicht auf die Asienwissenschaften steht nicht nur in deutlichem Gegensatz zu den differenzierten innerfachlichen Entwicklungen, sondern geht in ihrem Anspruch nach konkreten Dienstleistungen von Grössenordnungen und Vorstellungen aus, die sich kaum je mit der Realität der personellen und infrastrukturellen Ausstattungen decken.

In den letzten Jahren ist aus Kreisen von Politik und Wirtschaft zunehmend gefordert worden, an den Hochschulen sei «Asienkompetenz» zu vermitteln. Und vor dem Hintergrund der Asienkrise und

der Konjunktur «asiatischer Werte» hat diese Forderung wohl an Dringlichkeit gewonnen. Die Asienwissenschaften wollen sich diesem Wunsch keineswegs entziehen, aber sie müssen die Inhalte dieser Kompetenz genauer kennen, um angemessen darauf reagieren zu können. Dazu bedarf es eines qualitativ hochstehenden Dialogs zwischen Politik, Wirtschaft und Wissenschaft, um Vorstellungen, Anliegen und Realitäten gegenseitig kennen zu lernen und mögliche Lösungen zu entwickeln. Diesem Dialog soll an der Tagung Raum gegeben werden.

Die Tagung findet am 12. Mai, von 11 Uhr bis 18 Uhr, in den Räumlichkeiten des UBS Konferenzgebäude Grünenhof in Zürich statt.

*Auskünfte Magali Dubois, SAGW,
Tel 031 311 33 76,
E-Mail: magali.dubois@sagw.unibe.ch*



Schaffung einer Afrika-Professur an der Universität Basel

Der Stiftungsrat der Carl Schlettwein Stiftung hat der Universität Basel die Mittel für die Errichtung einer auf fünf Jahre befristeten Professur zur Geschichte Afrikas mit Schwerpunkt südliches Afrika zu Verfügung gestellt. Die Besetzung der Stelle erfolgt auf das Wintersemester 2000/2001. Die Einrichtung einer solchen Professur wurde von Dozierenden und Studierenden des Departements Geistes- und Kulturwissenschaften seit mehreren Jahren gefordert. Die grosszügige Geste der Carl Schlettwein Stiftung wird die angestrebte Verbesserung der institutionellen Verankerung der Afrika-Studien an der Universität Basel ermöglichen.

Das wissenschaftliche Interesse an Geschichte und Kulturen Afrikas ist in den Lehrplänen vor allem des Historischen und Ethnologischen Seminars seit den 80er Jahren dokumentiert. Bereits 1995 wurden dem Departement Geistes- und Kulturwissenschaften zuhänden des Rektorats eine Petition mit 1000 Unterschriften überreicht, die auch von namhaften Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Kultur und Politik unterschrieben war. Darin wurde die Schaffung eines Lehrstuhls und damit die institutionelle Anerkennung der Afrika-Studien als Disziplin gefordert. Die finanzielle Lage der Universität erlaubte es jedoch nicht, dieser Forderung nachzukommen. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Afrika ist auch an den anderen Schweizer Universitäten kaum institutionalisiert.

In Basel besteht durch die in Bibliotheken und Archiven von hier ansässigen Institutionen vorhandene Materialfülle eine gute Ausgangslage für eine fundierte Lehr- und Forschungstätigkeit im Themenbereich Afrika. So besteht seit langem eine intensive Zusammenarbeit

mit dem der Universität assoziierten Schweizerischen Tropeninstitut, der Basler Mission und den Basler Afrika Bibliographien der Carl Schlettwein Stiftung. Der Austausch mit diesen Institutionen wird vor allem im Rahmen von Lehraufträgen gefördert. Die Carl Schlettwein Stiftung finanziert beispielsweise seit dem Wintersemester 97/98 einen ständigen Gastlehrauftrag für Afrikanische Geschichte am Historischen Seminar. Diese Zusammenarbeit schlug sich bereits in einer ganzen Reihe von Lizentiatsarbeiten und Dissertationen nieder. Ein interdisziplinäres Graduiertenprogramm für Doktorand/innen, das vom Ethnologischen Seminar und dem Schweizerischen Tropeninstitut entwickelt wurde, widmet sich seinerseits der «Gesundheit in Städten der Dritten Welt».

Die Finanzierung eines Extraordinariats für Afrikanische Geschichte auf fünf Jahre durch die Carl Schlettwein Stiftung wird den Afrika-Studien in Basel neue Impulse vermitteln, eine stärkere Koordination der fächerübergreifenden Zusammenarbeit und damit auch

eine Vertiefung der Auseinandersetzung mit der erst spärlich erforschten Geschichte und Kulturen des afrikanischen Kontinents ermöglichen.

Die Carl Schlettwein Stiftung ist eine private Stiftung zur Erforschung der

Geschichte Afrikas mit Schwerpunkt südliches Afrika. Sie besteht seit dem 1. September 1994. Bekannt ist die Stiftung vor allem durch die Herausgabe der Basler Afrika Bibliographien.

(Pressecommuniqué der Universität Basel, 11/1999)

Die Carl Schlettwein Stiftung und die Afrikastudien in Basel

Dag Henriksen, Basler Afrika Bibliographien

Die Carl Schlettwein Stiftung richtet zusammen mit der Universität Basel ein Extraordinariat mit dem Schwerpunkt «Geschichte des südlichen Afrikas» ein. Damit kann der von Studierenden seit langem vorgetragene Wunsch nach einem Abschluss innerhalb von Afrikastudien in Basel künftig realisiert werden.

Die Aktivitäten der Carl Schlettwein Stiftung

Die Carl Schlettwein Stiftung wurde 1994 zum Zwecke der «Förderung von Forschungsvorhaben zum Thema Afrika, speziell Namibia» konzipiert. Sie trägt die 1971 von Carl Schlettwein gegründeten Basler Afrika Bibliographien, eine Fachbibliothek und ein Archiv zum südlichen Afrika im Allgemeinen und Namibia im Besonderen. Darüberhinaus fördert die Stiftung sowohl in Basel als auch im südlichen Afrika die wissenschaftliche Lehre und Forschung zu Afrika: In Basel ermöglicht sie seit 1997 einen Gastlehrauftrag zur Geschichte des südlichen Afrikas an der Universität Basel. An der namibischen Universität

in Windhoek sowie an südafrikanischen Universitäten und Schulen fördert sie mehrere Ausbildungsprogramme und Forschungsprojekte. Mit dieser bemerkenswerten, auf zwei Kontinente und damit von vornherein transnational ausgerichteten Förderungsinitiative etabliert die Stiftung auf längere Sicht hin ein potentiell dichtes und vielschichtiges Austausch- und Forschungsnetzwerk.

Eine Förderung der «Auseinandersetzung mit den globalen Dimensionen der Geschichte»

In Basel erfolgt das Engagement der Stiftung in einem Umfeld, das die programmatischen Weichen für Afrikastu-

dien im Prinzip längst gestellt hat. Neben den bekannten Lehr- und Forschungseinrichtungen wie dem Schweizerischen Tropeninstitut, dem Archiv der Basler Mission, dem Ethnologischen Seminar und den Basler Afrika Bibliographien, die explizit zu Afrika arbeiten, hat auch das Historische Seminar bereits 1987 ein Leitbild dahingehend formuliert, dass «das eurozentrische Geschichtsbild zu überwinden, die Auseinandersetzung mit den globalen Dimensionen der Geschichte zu fördern und dafür eine Dozentur für Afrikanische Geschichte zu schaffen» ist. Das in den vergangenen Jahren auffällig vielseitig gewachsene Studienangebot zu Afrika wird seit dem Sommer 1999 durch eine (befristete) Koordinationsstelle Afrikastudien gebündelt. Diese Stelle am Historischen Seminar ist bereits von ausseruniversitären Fonds ermöglicht worden. Die nun erfolgende Einrichtung eines Extraordinariats (befristet auf 5 Jahre, mit Assistenz) am Historischen Seminar durch die Carl Schlettwein Stiftung ist ein weiterer entscheidender Schritt von ausseruniversitärer Seite, Afrikastudien an der Universität zu stärken.¹ Während auf nationaler Ebene die Bemühungen um eine Etablierung von Afrikastudien wenig aussichtsreich sind,² wird in Basel eine Zukunftsperspektive geboten, die, wenn die organisatorische und inhaltliche Umsetzung durch die Universität gelingt, auf eine



Die von der Carl Schlettwein Stiftung geführten Basler Afrika Bibliographien bilden in der Schweiz die einzige Fachbibliothek zum südlichen Afrika. International bekannt sind ihre Namibiabestände, die als die umfangreichsten ausserhalb des südlichen Afrikas gelten. Publikationen aus afrikanischen Ländern, ob wissenschaftliche Studien, Schulbücher oder Zeitschriften, wird besonderer Wert beigemessen.

bessere strukturelle Verankerung und damit eher auf Kontinuität angelegte Lehre und Forschung zu Afrika abzielt.

Die Bibliothek ist von Dienstags bis Freitags von 10–17 Uhr geöffnet.

Klosterberg 23, 4051 Basel,

Tel. 061 228 93 33.

Weitere Veranstaltungen wie das Afrika Kolloquium werden auf der Homepage angezeigt: <http://www.baslerafrika.ch>

¹ Die Universität Zürich bietet schon seit längerem einen Nebenfachabschluss in Afrikanistik, d.h. im Bereich afrikanische Sprachen und Kulturen, an.

² Zum aktuellen Stand der Dinge und den Bemühungen der Schweizerischen Afrika-Gesellschaft siehe den Aufsatz von Beat Sottas: Afrikastudien und die wissenschaftspolitischen Konflikte in der Schweiz, in: Lilo Roost Vischer, Anne Mayor, Dag Heinrichsen (Hg.): Brücken und Grenzen. Passages et frontières. Le forum suisse des africanistes 2. Münster-Hamburg (Lit Verlag), 1999, pp.40-48.

Die Afrikastudien: Ein «kleines» Fach mit grosser Resonanz

Ulrich Gäbler, Rektor der Universität Basel

Es gibt eine Paradoxie der «kleinen» Fächer. Sie besteht darin, dass die Kleinheit zumeist die Grösse der Reichweite des Faches verdeckt.

Die Universität Basel erlebt zur Zeit, wie ein kleines Fach grösste Resonanz innerhalb und ausserhalb der Universität entwickelt. Die Afrika-Studien erleben eine unerwartete Blüte.

Mit der Institutionalisierung einer auf fünf Jahre befristeten Professur zur Geschichte Afrikas mit Schwerpunkt südliches Afrika wird allererst deutlich, wie gross die wissenschaftliche Notwendigkeit einer Bündelung und Vertiefung der bestehenden Erforschung des afrikanischen Kontinents ist. Bereits seit den 80er Jahren wird das wissenschaftliche Erkunden der Geschichte und Kulturen Afrikas in den Lehrplänen des Historischen und Ethnologischen Seminars überreich dokumentiert. Seit langem besteht eine enge Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Tropeninstitut, der Basler Mission und den Basler Afrika Bibliographien der Carl Schlettwein Stiftung. Diese Zusammenarbeit schlug sich bereits in einer ganzen Reihe von Lizentiatsarbeiten und Dissertationen nieder. Ein interdis-

ziplinäres Graduiertenprogramm, das vom Ethnologischen Seminar und dem Schweizerischen Tropeninstitut entwickelt wurde, widmet sich der «Gesundheit in Städten der dritten Welt».



Die Finanzierung der Professur zur Geschichte Afrikas mit Schwerpunkt südliches Afrika durch die Carl Schlettwein Stiftung wird den Afrika-Studien in Basel neue Impulse vermitteln, eine stärkere Koordination der fächerübergreifenden Zusammenarbeit und eine Vertiefung der Auseinandersetzung mit der spärlich erforschten Geschichte des afrikanischen Kontinents ermöglichen. Wir erhoffen uns darüber hinaus eine substantielle Stärkung der gesamtschweizerischen Bemühungen um die Etablierung der Afrikastudien als eigenständiger Studienrichtung in der Schweiz.

Genève: projet de développement des études asiatiques

Jean-François Billeter,

professeur honoraire, président de la Commission genevoise des études asiatiques

L'Université de Genève, l'Institut universitaire des hautes études internationales (IUHEI) et l'Institut universitaire des études du développement (IUED) ont créé il y a quelques années une Commission genevoise des études asiatiques. Celle-ci a pour mission de coordonner et de promouvoir les études asiatiques à l'échelle de la place universitaire genevoise. Cette commission élabore actuellement un projet de développement de ces études qu'elle soumettra prochainement au comité directeur du Réseau universitaire international genevois (RUIG)

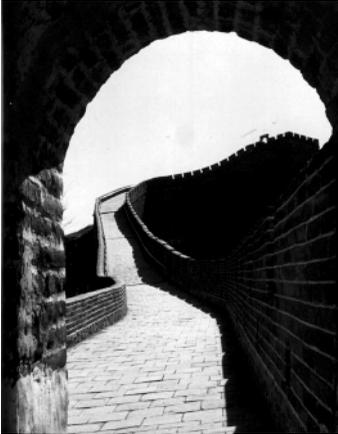
Genève: centre d'excellence pour les études internationales

Le RUIG est une fondation que les trois mêmes institutions ont créée à la fin de l'année 1999 afin de promouvoir les études internationales à Genève et de faire de cette ville un centre d'excellence dans ce domaine, comme l'a souhaité le secrétaire d'Etat Charles Kleiber. L'un de ses buts est de créer des effets de synergie entre l'université genevoise et les organisations internationales, notamment dans les domaines du droit humanitaire et du développement durable. Elle pourrait soutenir aussi les études asiatiques. Cette fondation, financée en premier lieu par les trois institutions fondatrices, pourra recevoir des fonds d'origine diverses (fédéraux, privés, etc.) et soutiendra principalement des projets de recherche interdisciplinaires. Le projet de la Commission genevoise des études asiatiques lui sera soumis lorsqu'elle aura lancé son premier appel d'offres.

Création d'un nouveau DEA «Asie/dialogue et développement»

Ce projet, relativement ambitieux, comporte plusieurs parties. La partie centrale est formée de deux programmes de recherche jumeaux intitulés «Asie/développement» et «Asie/dialogue». Ils sont conçus comme un creuset où se développeront des travaux de spéciali-





stes et de jeunes chercheurs de disciplines et d'horizons asiatiques différents. A cette partie centrale s'ajouteront notamment un diplôme d'études supérieures (DEA) intitulé «Asie/dialogues et développement» et des séminaires d'automne destinés à initier de jeunes cadres venus d'Asie au monde des organisations internationales. Parallèlement sont proposées des mesures de réforme des études d'arabe, de chinois et de japonais à la Faculté des lettres (diplôme pratique après deux ans, 3e année d'études dans le pays pour ceux qui vont au-delà, licence en cinq ans au lieu de quatre, etc.). Le projet est conçu comme évolutif. Il pourrait être soutenu par le RUIG dans un premier temps et trouver ensuite une autre assise.

Les *Area Studies*: un abus de langage pour l'Asie

Le but est de mieux tirer parti des ressources importantes dont Genève dispose en matière d'études asiatiques (8 po-

stes professoraux à plein temps sur un total de 17 en Suisse) et d'en faire bénéficier le domaine plus large des études internationales, selon le vœu de M. Kleiber. Le développement proposé ne préjuge nullement d'une politique suisse de développement de pôles d'excellence en matière d'études asiatique. Dans l'esprit des auteurs du projet, il n'est pas non plus question d'*Area Studies*. Ils estiment tout d'abord que l'Asie est un continent bien trop vaste, comprenant des aires culturelles bien trop diverses pour pouvoir être qualifié de «région» – sinon par abus de langage. Ils considèrent ensuite que la notion d'*Area Studies* n'a de sens que quand des spécialistes de plusieurs disciplines travaillent ensemble sur une même critique, les conditions d'un tel travail en commun ne sont réunies pratiquement nulle part en Suisse en ce qui concerne l'Asie. Par conséquent, dans de telles circonstances, ce terme ne peut être qu'un leurre.

Slavische Sprach- und Literaturwissenschaft und *Area Studies*

Jochen-Ulrich Peters, Ordinarius für Slavische Philologie, Universität Zürich

Zunächst in den Vereinigten Staaten, später auch in England, Frankreich und Deutschland, ist schon seit längerer Zeit die Tendenz zu beobachten, den stark auf die Analyse einzelner literarischer und nichtliterarischer Texte ausgerichteten philologischen Fächer eine stärkere kulturwissenschaftliche Richtung zu geben. Dieses neue, auf die Kultur im Ganzen bezogene Interesse bestimmt inzwischen auch in zunehmendem Masse die Neuorientierung der Slavischen Sprach- und Literaturwissenschaft in der Schweiz, um den einschneidenden Veränderungen der Politik und Kultur in Ost- und Mitteleuropa Rechnung zu tragen und zugleich den beruflichen Interessen und Perspektiven der Studierenden stärker zu entsprechen.

So ist inzwischen an der Universität Freiburg ein integrierter Studiengang «Ost- und Mitteleuropa» eingerichtet worden, in dem die drei Kernfächer: Kulturphilosophie, Slavistik und Politikwissenschaft mit den Nachbardisziplinen Ostethnologie, Ostrecht, Ostwirtschaft und Ostkirche kombiniert werden können. Und auch in einem neuen Diplomstudiengang für sozialwissenschaftliche Studien spielen dort die auf Ost- und Mitteleuropa bezogenen Fächer eine erfreulich grosse Rolle.

Von einer solchen Integration sind die Slavischen Seminare beziehungs-

weise Institute an den übrigen Universitäten der Schweiz noch weit entfernt. Aber auch hier ist das Interesse an einer stärkeren Zusammenarbeit unverkennbar, das sich vor allem in der regelmässigen engen Zusammenarbeit mit den Vertretern der osteuropäischen Geschichte manifestiert.

Vor diesem Hintergrund hat im September 1999 in Zürich ein vom Nationalfonds unterstützter Graduiertenkurs «Chancen und Perspektiven einer kulturwissenschaftlichen Orientierung für die Osteuropa-Wissenschaften» stattgefunden. In dieser, von Sprach- und Literaturwissenschaftlern, Historikern und Politologen aus Basel, Freiburg und Zürich gemeinsam durchgeführten Veranstaltung sind an sehr unterschiedlichen Gegenständen, die sich aus den laufenden Dissertationsprojekten der Graduierten ergaben, die Möglichkeiten einer stärkeren interdisziplinären Zusammenarbeit erprobt worden, die sich insgesamt als durchaus sinnvoll und perspektivenreich erwiesen hat. Eröffnet doch die moderne Geschichtswissenschaft, die durch den Übergang von der relativ linearen Struktur- und Sozialgeschichte zur Alltagsgeschichte gekennzeichnet ist, die Möglichkeit, Methoden und Ergebnisse der Sprach- und Literaturwissenschaft und der Politologie für eine differenziertere Analyse kultureller Prozesse zu nutzen, von der die Länder in

Ost- und Mitteleuropa in besonderer Weise betroffen sind.

Allerdings zeigte sich auch, dass eine solche interdisziplinäre Zusammenarbeit die Grenzen und Möglichkeiten der einzelnen Fächer durchaus ernst zu nehmen und zu respektieren hat. Denn es stellte sich heraus, dass der breite, stark ideologisch aufgeladene Kulturbegriff, wie er in Russland seit der «Perestrojka» in zunehmendem Masse Verbreitung findet, für die in den Schweizer Universitäten betriebenen Osteuropa-Wissenschaften wenig attraktiv ist. Denn nach dem Ende der Sowjetunion haben sich auch in Russland so unterschiedliche literarisch-kulturelle Zentren gebildet, dass von einer

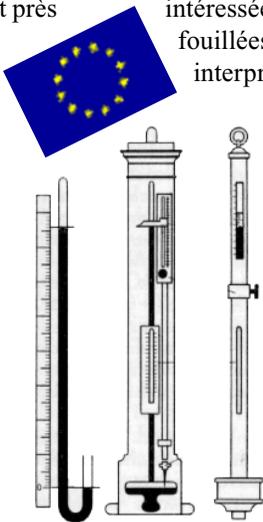
einheitlichen «Kultur» nicht länger gesprochen werden kann, die die sowjetische Ausrichtung ablösen beziehungsweise ersetzen würde.

So sollten die philologischen, historischen, politologischen und kulturphilosophischen Fächer sicher nicht voreilig in die sogenannten *Area Studies* überführt werden. Sie sollten aber in Forschung und Lehre stärker zusammenarbeiten, um den historisch-kulturellen Wandel in den verschiedenen osteuropäischen Ländern zu verfolgen, ohne deshalb die spezifischen Methoden und Erkenntnisinteressen der Sprach- und Literaturwissenschaft aus dem Blick zu verlieren.

Les Eurobaromètres en Suisse

Dominique Joye et Nicole Schöbi, SIDOS

Depuis plus de vingt ans, les pays de l'Union Européenne se sont dotés d'un instrument de suivi de l'opinion: les Eurobaromètres, c'est-à-dire des sondages réalisés en face à face durant près d'une heure pour connaître aussi bien le sentiment quant à l'Europe, ses institutions et ses pays membres que sur des sujets d'actualité: la science et ses implications sur la société, l'environnement, bref, toute une série de thèmes sensibles. Outre le suivi de l'opinion, ces sondages ont aussi permis d'élaborer et de développer de nombreuses analyses scientifiques sur le changement social.



fournir des données ponctuelles, ni même de les mettre dans une perspective d'évolution temporelle,¹ mais bien de permettre aux chercheurs et personnes intéressées de se livrer à des analyses fouillées et de confronter modèles et interprétations, ce qui implique un accès complet et rapide aux données.

Le SIDOS est chargé de mener à bien cette enquête, en reprenant les questions proposées par l'Union européenne tout en les adaptant partiellement au contexte suisse. La première édition a été réalisée l'automne passé par l'institut Demoscope, auprès d'un échantillon représentatif de 1000 personnes environ.

L'an dernier, la Suisse s'est jointe à ce mouvement. En effet, un des points forts du programme de recherche prioritaire «Demain la Suisse» est d'ancrer la Suisse dans la recherche internationale. Ceci implique, d'une part, de fournir des données qui permettent de la situer en comparaison avec les autres pays mais aussi, d'autre part, de promouvoir des outils qui puissent être utilisés par la communauté scientifique en général et pour l'enseignement en particulier. L'idée de ce projet n'est pas seulement de

La mise au point de ce jeu de données est actuellement en cours et il sera mis très prochainement à disposition sur notre site internet (<http://www-sidos.unine.ch>). Premier résultat, conforme aux autres sondages menés sur la question, l'opinion est claire quand au vote sur les bilatérales: un peu plus de 60% des répondants est pour l'acceptation de ce traité, moins d'un sixième contre et un cinquième n'avait pas encore d'opinion.² Mais l'intérêt de

ce genre d'analyse est de pouvoir disséquer les motivations et attitudes de différents groupes de la population. En outre, mettre à disposition de la communauté scientifique des données de ce type est aussi une manière de permettre la confrontation de différents modèles et explications. Enfin, des données plus anciennes, disponibles au SIDOS, peuvent aussi servir de référence et enrichir l'interprétation par des références.

L'«Eurobaromètre en Suisse» permet donc de mieux comprendre la société suisse d'aujourd'hui. Pour une analyse plus détaillée ou une consultation de ces données, nous vous donnons rendez-vous sur notre site <http://www.sidos.unine.ch>

Info Dominique Joye, SIDOS,
Tél: 032/721 18 21,
E-Mail dominique.joye@sidos.unine.ch

- ¹ L'institut GfS mène depuis plusieurs années des enquêtes portant sur l'attitude des Suisses à l'égard de l'Europe. Des résultats, qui vont dans le même sens que les nôtres, sont publiés sur le site internet <http://www.gfs.ch>. Mais une discussion approfondie ou le test des hypothèses implique l'accès aux données elles-mêmes. Rappelons en effet que dans les sondages, les résultats sont très sensibles à la formulation des questions soumises aux interviewés et au moment où celles-ci sont posées, ce qui explique d'ailleurs la difficulté d'utiliser des sondages pour prédire le résultat des votations. Par contre les relations entre variables, les raisons qui poussent tel ou tel groupe social à s'exprimer de telle ou telle manière, permettent des analyses beaucoup plus solides.
- ² Pour être précis, 29.3% tout à fait pour, 33.2% plutôt pour, 12.1% plutôt contre, 4.8% tout à fait contre et 20.6% ne savent pas.

ALLEA – General Assembly in Prague

The General Assembly of the All European Academies will be held under the auspices of Vaclav Havel, President of the Czech Republic, from March 30 to April 1, 2000

The assembly includes presentations of

- The Standing Committee on «Intellectual Property Rights»
 - The Standing Committee on «Science and Ethics»
 - Task Force No 5, «Strategies of National Research in Smaller European Countries»
 - Task Force No 6, «Protection and Privacy in a Society of Information»
- and Round Table Discussions:
- «Science and the Public»
 - «Science in the 21st century – A challenge for European Academies».

Information Helena Sislerova, Academy of Sciences of the Czech Republic,
Narodni 3, 117 20 Prague 1, Czech Republic, Tel: +420-2-24240518,
E-Mail: sislerova@kav.cas.cz

IHDP-«Science Plan» für «Industrial Transformation»



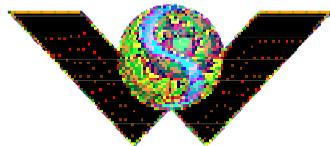
(kp) Als letztes der vier Projekte¹ des «International Human Dimensions Programme on Global Environmental Change» (IHDP) verfügt seit kurzem auch «Industrial Transformation» (IT) über einen Forschungsplan (IHDP Report No. 12). «Industrial Transformation»-Forschung geht von der Annahme aus, dass einschneidende Veränderungen in den Produktions- wie Konsumptionssystemen notwendig sind, will man die Befriedigung der Bedürfnisse der wachsenden Weltbevölkerung mit ökologischer Nachhaltigkeit in Einklang bringen. Ziel dieser Forschung ist es, die komplexen Zusammenhänge zwischen Umwelt und Gesellschaft zu begreifen,

die wichtigsten Bedingungen für Wandel zu identifizieren und umweltschonende Entwicklungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Der Forschungsplan, Resultat einer intensiven Zusammenarbeit von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftern verschiedenster Disziplinen aus allen Teilen der Welt, legt die theoretischen Grundlagen dar und diskutiert die zentralen Forschungsfragen sowie Methodenansätze zu deren Beantwortung.

Die «Science Plans» aller vier Projekte können beim IHDP-Sekretariat bezogen werden: IHDP, Walter-Flex-Str. 3, D-53113 Bonn, ihdp@uni-bonn.de

¹Land-Use and Land-Cover Change (LUCC), Global Change and Human Security (GECHS), Institutional Dimensions of Global Environmental Change (IDGEC), Industrial Transformation (IT) (Siehe auch: www.vu.nl/ivm/research/ihdp-it/)

World Society Foundation



Announcement for Funding opportunities

The Foundation for the Promotion of Social Science Research on World Society – World Society Foundation – funds selected proposals for research on the structure of and change in world society. The next deadline for applications is June 30, 2000. For financial support selected projects may start in January 2001.

Detailed information is available on the following website: <http://www.wsf.unizh.ch>
Printed documentation as well as the application form may be ordered at : World Society Foundation, c/o Sociological Institute, University of Zurich, Rämistr. 69, 8001 Zurich, Tel: 01 634 49 89.

Colloque des jeunes chercheurs de la SSMOCI

Hilary Waardenburg-Kilpatrick,

Présidente de la Société Suisse Moyen-Orient et Civilisation Islamique

La Société Suisse Moyen-Orient et Civilisation Islamique (SSMOCI) a organisé les 21 et 22 octobre 1999 à Villars-sur-Glâne (FR) un «Colloque des jeunes chercheurs». Le but principal de cette rencontre était de permettre à de jeunes chercheurs s'intéressant à l'Afrique du Nord, l'Asie de l'Ouest ou l'Islam de présenter leurs recherches dans un cadre informel et d'en discuter avec d'autres personnes travaillant sur un thème en rapport avec la région. Un deuxième objectif était de renforcer les liens parmi les chercheurs en transcendant les frontières linguistiques et disciplinaires.

Dix intervenants, pour la plupart rattachés aux universités de Genève, Lausanne, Berne, ou Zurich, se sont inscrits à cette rencontre. Ils préparaient soit une thèse de doctorat soit une habilitation. Les disciplines représentées étaient l'histoire, l'islamologie, la sociologie, les études littéraires et l'anthropologie. Parmi les thèmes traités, la signification de la prière chez Ibn Sîna (Avicenne), les débats à l'intérieur de l'Islam égyptien officiel au sujet de la bio-éthique, les notables damascènes et leurs fondations pieuses au XVIIe siècle, l'introduction de la conscription dans l'Empire ottoman au XIXe siècle, les relations entre la Suisse et l'Iran après la Deuxième Guerre mondiale, les attentes et les in-

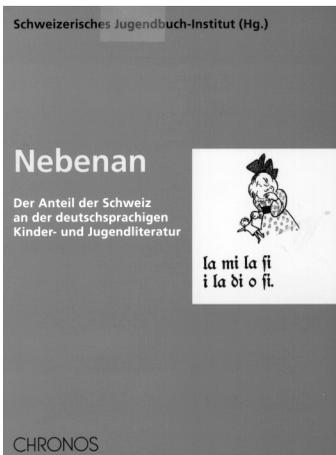
quiétudes des parents musulmans par rapport à l'école suisse, la représentation du village chez l'écrivain égyptien Yahyâ al-Tâhir'Abdallâh, la construction de l'identité nationale des Israéliens et des Palestiniens à travers leurs réinterprétations de l'héritage populaire palestinien, et enfin la structuration de la mémoire de réfugiés palestiniens avant et après le début du processus de paix. Quelques membres du Comité Exécutif de la SSMOCI ont assisté à la rencontre et présidé les sessions.

Malgré la grande diversité des approches et des sujets abordés, les discussions ont été vives, avec la contribution de tous les participants. Les échanges informels ont été aussi intenses que fructueux. De l'avis unanime des participants, la rencontre a été extrêmement utile et elle devrait être suivie par d'autres, organisées régulièrement pour palier à l'isolement dans lequel la plupart des jeunes chercheurs travaillent; ceci leur permettra de se renseigner sur les recherches en cours sur la région dans les autres universités suisses. Par ailleurs, il convient de souligner le bon niveau des interventions: à en juger par ce colloque, la relève dans le domaine des études sur l'Asie de l'Ouest et l'Afrique du Nord est très prometteuse.

Nebenan – der Anteil der Schweiz an der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur

Die Kinder- und Jugendliteratur der Schweiz vom 19. Jahrhundert bis heute wird in diesem Band aus unterschiedlicher, literaturwissenschaftlicher, lingu-

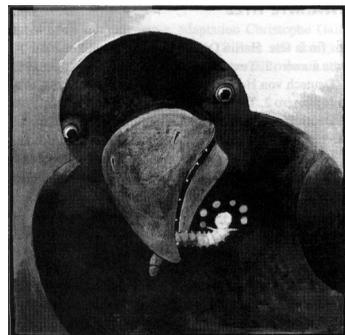
istischer und kunsthistorischer Perspektive beleuchtet. Für einmal steht nicht „Heidi“ im Mittelpunkt – (wieder) zu entdecken sind dafür Jeremias Gotthelf als Kinderbuchautor oder August Corrodi. Die neue Schweizer Kinderliteratur wird mit ihren sprachlichen, besonders auch sprachspielerischen Eigenheiten vorgestellt; einen Einblick in Einzelwerke geben die Interpretationen des Schaffens von Jürg Schubiger und Hanna Johansen. Der Beitrag der französischen Schweiz wird in zwei Aufsätzen zur bildenden Kunst gewürdigt, beide befassen sich mit Künstlern, die grundlegend Neues in die Kinderliteratur brachten:



Rodolphe Toepffer mit seinem kunsthistorischen und zeichnerischen Werk, Etienne Delessert als vielschichtiger Maler und Illustrator.

Die Beiträge aus Deutschland, Österreich und der Schweiz geben insgesamt einen Überblick und zuweilen überraschenden Einblick in wechselnde Beziehungen zwischen der deutschschweizerischen Kinderliteratur und der gesamten deutschen Kinderliteratur, die spezifischen Bedingungen für das Verlegen von Kinderbüchern in der Schweiz, und vor allem das Werk von Autorinnen und Autoren und Illustratoren seit 1800.

Nebenan. Der Anteil der Schweiz an der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur. *Schweizerisches Jugendbuch-Institut (Hg.), Zürich, Chronos Verlag, 1999.*



Veranstaltungskalender der Mitgliedsgesellschaften

März–Juli 2000

Société suisse d'éthique biomédicale	Journée d'étude sur les directives anticipées Neuchâtel Infos: 032/718 12 80 ou E-Mail: messagerie.ids@droit.unine.ch	3.3.2000
Schweiz. Theologische Gesellschaft	«Europa, Tausendjähriges Reich und Neue Welt – zwei Jahrtausende Geschichte und Utopie in der Rezeption des Danielbuches» Universität Freiburg	15.–18.3.2000
Société suisse de statistique et d'économie politique	Congrès 2000 «Le marché suisse du travail en mutation», Soleure	23.–24.3.2000
Société suisse de littérature générale et comparée	Conférence: «Eros et souillure: l'invention du voyeurisme à l'âge baroque» de Gilles Polizzi (Mulhouse) Université de Fribourg	8.4.2000
Schweiz. Institut für Kunstwissenschaft	Generalversammlung des Vereins zur Förderung des Schweiz. Instituts für Kunstwissenschaft Luzern	15.4.2000
Schweiz. Burgenverein	Frühjahrsversammlung, Laupen	6.5.2000
Société suisse de philosophie	Symposium «Mémoire et projet» Università della Svizzera italiana, Lugano	11.–13.5.2000
Vereinigung der Freunde antiker Kunst	Generalversammlung Universität Bern	13.5.2000
Schweizerische Ethnologische Gesellschaft	Symposium «Traumatizations of Refugees and Asylum Seekers: the Impact of the Political, Social and Health Care Context» Universität Bern, Hauptgebäude Informationen: Catherine Moser Tel. 031631 43 93, E-Mail: moser@ethno.unibe.ch	19.–20.5.2000
Schweiz. Gesellschaft für Orientalische Altertums- wissenschaft	Mose, Israel und Ägypten – eine Diskussion um Jan Assmanns «Mose der Ägypter» Universität Freiburg Infos: Christoph.Uehlinger@unifr.ch	20.5.2000

Schweiz. Gesellschaft für Allg. und Vergl. Literaturwissenschaft	Jahrestagung «Eros und Literatur» Universität Zürich Infos: Sekretariat der SGAVL, 071/220 71 03 E-mail: Edith.Kunz@unisg.ch	26.–27.5.2000
Association suisse de sciences politiques	Colloque commun ASSP/AFSP	26.–27.5.2000
Schweiz. Vereinigung für Altertumswissenschaft	Mitgliederversammlung Neuenburg	27.5.2000
Gesellschaft für Schweiz. Kunstgeschichte	Generalversammlung Bellinzona	27.5.2000
Schweiz. Gesellschaft für Symbolforschung	Arbeitstag zum Thema «Symbolik der Spiegel», Universität Zürich Infos: www.ds.unizh.ch/symbolges/home.htm	1.6.2000
Société suisse d'héraldique	Assemblée générale Bellinzona	17.–18.6.2000
Schweiz. Gesellschaft für Ur-und Frühgeschichte	Generalversammlung Infos: Zentralsekretariat SGUF, 4001 Basel, Tel: 061/261 30 78, Fax: 061/261 30 761	7.–19.6.2000
Schweiz. Jugendbuch Institut	Ausstellung «Zwischen Himmel und Erde» Schweiz. Jugendbuch Institut, Zürich	23.6–8.9.2000
Société suisse d'études scandinaves	Assemblée annuelle. Conférence d'E. Hermann, Université de Fribourg «Die Fiktion von Nicht-Identität im literarischen Werk Lars Gustafssons»	Date à fixer
Société suisse d'ethnologie	Assemblée générale 2000 Neuchâtel	1.7.2000

Impôts écologiques

Université de Neuchâtel – Formation continue

Ce cours a pour objet l'analyse économique de l'introduction des impôts écologiques en Suisse. En guise d'introduction, la politique suisse de l'environnement est passée en revue en jugeant sa conformité avec les objectifs du développement durable. Ensuite, l'opportunité et les modalités de la mise en place des impôts écologiques sont étudiées sur la base des critères économiques, des principaux impacts, du contexte socio-politique, des conditions légales, des règles d'application et d'expériences internationales.

Le cours est destiné à des cadres d'entreprise et des administrations publiques, politiciens, journalistes, personnes intéressées par le débat autour des taxes environnementales.

27 mars, 3 et 10 avril 2000, Université de Neuchâtel.

Inscriptions et renseignements Formation continue, Université de Neuchâtel,
Tél: 032/718 11 20, E-mail: uni.foco@admin.unine.ch www.unine.ch/foco/

Les migrations créatrices – étude de l’entrepreneuriat des étrangers en Suisse.

Une publication du Forum suisse pour l’étude des migrations

La création d’entreprises par les étrangers est un aspect peu connu de l’immigration en Suisse. Dans l’ouvrage qu’il vient de publier, Etienne Piguet, économiste et vice-directeur du Forum suisse pour l’étude des migrations, étudie l’évolution de ce phénomène au cours des dernières décennies et met en évidence les raisons qui poussent certains migrants à «se mettre à leur compte».

Les migrations créatrices – étude de l’entrepreneuriat des étrangers en Suisse, Paris, L’Harmattan, 1999, (Collection ‘Migrations et changements’), 210 p.
Commande: Librairie l’Age d’Homme, Pl. Pépinet 1, 1003 Lausanne
Tél 021/ 323 13 91, fax 021/ 323 82 11 (ou en librairie).

Les activités de l'Académie suisse des sciences humaines et sociales vous intéressent?

Vous désirez connaître son fonctionnement ou entrer dans une société savante? Les collaboratrices et les collaborateurs du secrétariat sont à votre disposition. Markus Zürcher et Kathrin Pieren répondront à vos questions en allemand et Magali Dubois en français.

Je désire recevoir gratuitement:

... ex. Les sciences de la culture face à l'espace alpin

... ex. De la globalisation et des sociétés

... ex. Herausgeforderte Verfassung. Die Schweiz im globalen Kontext
16. Kolloquium (1997) der Schweizerischen Akademie der Geistes-
und Sozialwissenschaften, Universitätsverlag Freiburg, Fr. 95.–

Bulletin de l'ASSH, régulièrement

Nom:

Prénom:

Adresse:

.....

A renvoyer à:

Académie suisse des sciences humaines et sociales

Hirschengraben 11

Case postale 8160

3001 Berne

Fax 031 311 91 64

Téléphone 031 311 33 76

Bildnachweis

Seite 17

Photo Véronique Rochette

Seite 23

In: Alpenforum '98, München: Verlag Dr. Friedrich Pfeil, S. 93

Seite 25

Objet de la collection du Musée d'ethnographie de Genève

Seite 31

In: Klima – unsere Zukunft? CCA – Schweiz. Kommission für Klima- und Atmosphärenforschung, Bern: Kümmerly und Frey, Geographischer Verlag, 1987, S. 162

Seite 32

In: Switzerland, Zürich: Zürichberg Verlag C. Locher, 1996, S. 45

Seite 33

In: China, Luzern: Reich Verlag AG, 1980, S. 33

Seite 40

In: Nebenan, Der Anteil der Schweiz an der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur. Schweizerisches Jugendbuchinstitut (Hg.), Zürich: Chronos Verlag, 1999. Umschlag und S. 283